



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ferdinand Freiligrath's gesammelte Dichtungen

Neueres und Neuestes - 1852 - 1870

Freiligrath, Ferdinand

1870

An Louis B.

urn:nbn:de:hbz:466:1-31734

O, kämst du! daß der Blick der keuschen Himmelsfeuer,
 Der, zitternd durch die Nacht, strahlt durch so viele Schleier,
 Daß der von Vogellied und Duft erfüllte Strauch,
 Und daß auf dem Gefild des Mittags schwüler Hauch,
 Daß Meer und Waldesnacht, daß Sonnenschein und Dunkel,
 Daß ringsum der Natur Erglügen und Gefunkel,
 Daß fruchtbar alles dies, als Doppelblume, triebe
 Schönheit auf deiner Stirn, in deinem Herzen Liebe!

An Louis B.

Den du gekannt, o Freund, der Wandrer, dessen Herz
 Verwundend bloß gelegt so mancher herbe Schmerz,
 Erklomm, als nun gemacht des Tages Laute schwiegen,
 Einsam und trüben Sinns des düstern Thurmes Stiegen;
 Des heil'gen, drauf der Mensch in den Granit gesprengt
 Sein Denken, dran ihr Nest die heiß're Dohle hängt!

Die Wendeltrepp' hinan, die scharf mit seinem kalten
 Wehn der Nordost bestreicht durch des Gemäuers Spalten,
 Schritt er, bis, lassend jetzt der morschen Stufen Pfad,
 Er unter des Gewölbs gestützte Bogen trat,
 Wo, harrend des Gebets, die Glock' in stiller Trauer,
 Ein eh'rner Vogel, schlief in ihrem Eichenbauer!

Der Klöpsel feierte, der Wecker ihres Schalls!
 Ein mächtig Tau belud der Glocke knot'gen Hals.
 Der Blick, der sich vermaß, in ihr emporzuschauen,
 Sah dichte Finsterniß in ihrer Kuppel brauen.
 Weich in den hellern Rand verlief die Dunkelheit
 Des schwarzen Innern sich! Es klang von Zeit zu Zeit

Im Schatten dieses Doms, drin noch die Luft vibrirte,
 Als ob erzitternd sich ein Streifen Luches rührte.
 Es glitt die Wand entlang ein Flüstern leis und sacht,
 Als ob, entringend sich des Glockenstuhles Nacht,
 In der geflügelt sie zu Legionen schliefen,
 Die Töne, halb erwacht und halb im Schlaf, sich riefen!
 Ein wundersam Geräusch, hörbar der Seele bloß!
 Denn, wenn sie schlummern selbst, lichtlos und odemlos
 Raucht der Vulkan, und haucht die Glock' ein seufzend Wehen;
 Aus diesem Erze stets wallt auf ein leises Flehen;
 Man lullt so wenig ein die Glock' auf ihrem Thurm,
 Als auf der See die Fluth, als in der Luft den Sturm!

Ein grollend Echo sie des Himmels! Eine Stimme,
 Die mit dem Donner buhlt, und Stand hält seinem Grimme!
 Geschaffen für die Stadt, wie er für Meer und Klust!
 Ein lärmerfüllt Gefäß, sich leerend in der Luft!
 Es hatte, wer sich ihr genah, den spröden Massen
 Der ries'gen eine Spur von sich zurückgelassen.
 In die gegossene Taufinschrift überall
 Sah schnöde Worte man gekritzelt in's Metall.
 Zu oberst, künstlich aus dem Erz hervorgetrieben,
 Zeigt' eine Krone sich, zerhackt von Messerhieben.
 Wohl gruben Furchen sie tief in die braune Wucht,
 Die Gott der Herr beseelt — doch keine brachte Frucht!
 Sie hatten hier gesä't, der seine sünd'gen Tage,
 Der ein bereuend Herz und unfruchtbare Klage,
 Der Sinnenliebe gar, die sich ergeht im Roth,
 Und Alle jenen Halm, der nie noch Aehren bot,
 Die Gottvergessenheit! — Entheiligt war die Reine!
 Wie spottend, glomm auf ihr der Rost mit gelbem Scheine!
 Dem Namen Gottes grub der Eine seinen ein!
 Wo Ja der Priester sprach, da schrieb der Andre Nein!
 O, feiger, schlechter Schimpf, vom Lebenden dem Todten,
 Von dem Vergeh'nden stets dem Bleibenden geboten!

Da, während um ihn her der Lüfte Säufeln klang,
 Und während in sein Ohr der Stadt Getöse drang;
 Da, während ihren Duft die Fluren still verhauchten,
 Die Menschen redeten, und ihre Dächer rauchten —
 Da fühlt' er, wie ein Baum, der, zitternd und verwirrt,
 Es fühlt, wie Flügelschlag um seine Blätter schwirrt,
 Da fühlt' er, auf das Erz geheftet all' sein Denken,
 Gedankenschwärme sich auf seine Stirne senken!

1.

Einsam auf deinem Thurm mit der gezahnten First,
 Aus dessen Höhe dumpf dein Ton hernieder birst,
 O Glocke, die du hoch im Reich der Wolken bräuest,
 Und die geballten oft mit deinem Hauch zerstreuest,
 Schläfst du im Schatten jetzt, und Nichts erhellet dein tief
 Und schweigend Erzgewölb, in dem der Schall entschlief!
 O, während dich ein Geist, dein Wesen zu erkunden,
 Betrachtet, schweigend selbst, in deines Schweigens Stunden,
 Laß jenen dunkeln Trieb, so wunderbar und süß,
 Der eine Schwester stets die andre finden ließ,
 O, laß ihn sagen dir, daß jetzt im Abendscheine
 Dir eine Seele nah, erzitternd wie die deine,
 Die mächtig oft erscholl, wenn du im Schlummer lagst,
 Die in der Liebe klagt, wie du im Himmel klagst!

2.

O, als ich jung noch war, als meine Morgenröthe
 Beseligend und stolz durch meinen Busen wehte,
 Damals wohl grub mein Geist, froh schaffend, in sein rein
 Und jungfräulich Metall, von wo sein Kommen, ein!
 Da schmückt' ihn schimmernd wohl geweihter Lettern Zone;
 Nicht, Mutter, und es ward geprägt ihm eine Krone?
 Dann aber kamen sie, die auf der offenen Bahn
 Der Sinne trügerisch dem schwachen Herzen nahen;

Die, wenn der Zufall sie vor unser Haus getragen,
 Mit wildem Ungeſtüm an ſeine Pforte ſchlagen,
 Den Sterblichen bedrohn, ſelbſt wenn er Döpfung bringt,
 Und machen, daß nicht ſtets dem Ewigen er klingt —
 Der Leiſenſchaften Schwarm, o Gott, er ließ die Gaſſe,
 Daß er die Seele mir mit wilder Gier erfaſſe;
 An eines Griffels Statt nahm er ein Meſſer ſich,
 Grub auf das eh'rne Wort mit frevelhaftem Stich
 Schmähung und Läſterung, der Irrthum ſich vermischte,
 Bis gänzlich er zuletzt das Heilige verwiſchte;
 Gleich deinem, Glocke, drin des Herren Name ſchier
 Entſtellter nicht erſcheint und wüſter, denn in mir!

3.

Was aber gilt denn dieſes der Glock' und meiner Seele?
 Es würdige ſie nur erweckender Befehle
 Der Geiſt, berühre ſie, und ſage beiden: Singt!
 Und plötzlich, ſiehe da, gewalt'gen Tones ringt
 Aus ihrer hängen Bruſt, die dunkle Schatten decken,
 Durch Aſchen und durch Roſt, durch Schrammen und durch
 Flecken,
 Und durch beſudelnde Verhöhnung feierlich
 Ein laut und herrlich Lied loß in die Himmel ſich!
 Das Hoſanna dieſes alſdann von allen Kehlen,
 Des Herrn Gedanke dieſes, und der Natur Erzählen!
 Ja, was, wie Meeresſturm und Morgenſonnenlicht,
 In Wetterſtrahlen dann und Seufzern Bahn ſich bricht,
 Was durch die Lande brauſt, wie Schnee von eiſ'ger Firne,
 Was man entzucken ſieht der nie geſenkten Stirne,
 Gleichwie dem Glockenthurm, der ſtets gen Himmel ragt —
 Es iſt das große Lied, das Alles, Alles ſagt:
 Die Seufzer, die gepreßt aus hängen Herzen ſchallen;
 Den Schrei des Steigenden, und deſſen, der gefallen;

Das Reden Jegliches zu jeder Leidenschaft;
 Der Täuschung Lebenswohl, die süß uns fortgerafft;
 Die Barke, die zerschellt der Brandung zornig Schäumen;
 Des Weibes tiefer Gram, der Jungfrau stilles Träumen;
 Die Tugend, die zumeist nur Dulderherzen füllt,
 Und aus der Bitterkeit des Borns der Leiden quillt;
 Den Altar, den von Volk und Weihrauchdunst umwallten;
 Die Mütter, die zurück den Schritt der Kinder halten;
 Die Nacht, die schweigen heißt des Weltalls täglich Fest,
 Und nur die Meere noch hienieden sprechen läßt;
 Der Frühe Sternenglanz, des Sonnenaufgangs Gluthen,
 Und, wenn die Sonne sinkt, des Westens prächtig Bluten;
 Den Berg, der mit dem Strom, in säuselndem Afford,
 Nur Eines Namens Ruhm verkündigt fort und fort!
 Das wunderbare Lied, das, unter Flügelschlägen,
 Dem Nest der Schwalbe zieht vom Adlerhorst entgegen;
 Und jenen Kreis, den, ach! der Mensch so bald umgeht:
 Des Herzens Reinigkeit, die Liebe, das Gebet;
 Endlich des Lichtes Schein, den, daß sie ihn ergießen
 Kann auf die Welt, der Herr läßt in die Seele fließen!

4.

Und tief erschüttern wird die Menschen dies Getön!
 Es werden, die durch's Feld, und die in Städten gehn,
 Es wird, wer weise lauscht des Herzens heil'gen Kunden,
 Und wen die Ewigkeit vergessen läßt die Stunden,
 In Demuth neigen sich! — dann lächelt für und für
 Das Kind die Mutter an, und zeigt den Himmel ihr!
 Sein wundes Herz alsdann wird Jeder einen fühlen
 Und Alles heilenden Balsam durchrieseln fühlen!
 Aus Einer Schale dann berauschen sich der Schwarm,
 Und wer in Einsamkeit sich hingab seinem Harm!
 Geweckt durch das Geräusch, fährt auf aus ihrem Traume
 Die Jungfrau, die geruht auf blum'gem Quellenraume!

Die Menschheit zuckt empor, ein wunderbar Gemisch:
 Die Wittwe, welche weint; der Wechsler, dessen Tisch
 Steht in des Tempelhof's entheiligt'm Bereiche,
 Wie einen Pilz man sieht am Fuß der alten Eiche;
 Der Gläub'ge, der sich tief, o Kirchthurm, vor dir bückt —
 Sie alle hören dann, erschrocken und entzückt,
 Wie träumend man vernimmt der Meere brausend Wallen,
 Das dumpfe Klaggeschrei der eh'rnen Seele schallen!

5.

O Hymne der Natur und Menschheit, deren Schall
 Dhn' Ende weiter ruft ein jeder Wiederhall!
 Ernst, freudig, nie gehört, erhaben und verzweifelnd!
 Lied, von Gebirgeshöh'n tief in den Abgrund träufelnd,
 Das, wenn die Tiefen es mit süßem Klang durchbebt,
 Wie Kataraktenduft zurück zum Himmel schwebt!
 Lied, das auf Bergen man und Ebenen höret klingen,
 Das durch den Aether tönt als Athmen, Weinen, Singen!
 Lied, das im Flusse schäumt, das durch die Wälder zieht,
 Zur Stunde, wo zugleich man sich entzünden sieht
 Am Saum der finstern Schlucht, die Wolkenbänke gürten,
 Den Stern des Schäfers mit dem Abendfeu'r des Hirten!
 Lied, das bei'm Morgengrau'n auf Wasser spiegeln weht,
 Und in der Vöglein Nest am Abend schlafen geht!
 Wort, das die Glocke weiß den Glocken zu erzählen,
 Und das als Trösterin die Seele sagt den Seelen!
 Endloser, ries'ger Psalm, den alles Reden nicht
 Der Sprachen wiedergibt, die man auf Erden spricht,
 Und der in Einem Wort der Lippe doch entwehte
 Deß, der: ich liebe! sprach, und deß, der sprach: ich bete!

Und dieser glüh'nde Psalm, der alle Welt bezwingt,
 Der minder in der Luft, als in den Herzen klingt,
 Wird, daß er mächtiger aus ihren Tiefen walle,
 Aufthun der Seele, wie der Glocke Poren alle!

Sie werden singen ihn, süß, wie die Taube girrt;
 Nein, wie der Quelle Ton, die durch die Wälder irrt;
 Keusch, wie des Seufzers Hauch, den Liebeslehn geboren;
 Jungfräulich, wie das Lied der funkelnden Auroren!
 Mit tausend Zungen dann froh werden jubeln sie,
 Voll von Begeisterung, von Lieb' und Harmonie!
 Dann wird nicht das allein, was übrig noch auf ihnen
 Vom heil'gen Worte blieb, ihr einstig Fehlen süßen;
 Nein, Alles auch, was frech in ihr entweihetes Erz
 Der Stahl des Wandrers grub mit frevelhaftem Scherz,
 Der Spott, der sich gepaart der Schmähung und dem Hohne,
 Sammt der verstümmelten und schlecht geword'nen Krone —
 Das Alles, ernst durchdröhnt von ihrer Töne Wehn,
 Und jäh verwandelnd sich bei ihrem süßen Flehn,
 Wird, lieblich flüsternd zu des Ganzen Seraphklängen,
 Ein mild und klagend Lied in ihre Stimme mengen!
 In dieser zitternden und heil'gen Töne Schwall
 Verhallt die Lästung, gegraben in's Metall!
 In diesen Liebesstrom, gleichwie ein Tropfen, träufelt
 Jeglich verneinend Wort, wie jeglich Wort, das zweifelt;
 Und, daß der Hymnus sich erhebe klar und rein,
 Wird Nichts Besudelung, wird Alles Erz nur sein!

6.

O Herr! du, dessen Blick den unsern neu befeuert,
 Sieh', welch' ein Siegesfest, dein Wort, das heil'ge, feiert!
 Fürwahr! ein Schauspiel ist's, erhaben, süß und hehr,
 Für uns, Herr, wie für dich und für der Engel Heer,
 Daß, was vorübergeh'nd des Frevlers Hand geschändet,
 Berührt von deinem Geist, zu dir sich wieder wendet;
 Daß laut es dir lobsingt mit feierlichem Ton,
 Im Herzen Liebe nur, wenn auf der Stirn auch Hohn!

In solchen Bächen war's, mit solcherlei Gefälle,
 Daß seines Denkens Fluth fortströmte Well' auf Welle,
 Mit jedem Augenblick von Seufzern neu getrübt. —
 Die Nacht, die treu der Gram, wie eine Schwester, liebt,
 Hatt', als er niederstieg, mit Dunkel schon umgeben
 Die Welt; — und rastlos riß das ungewisse Leben
 Fort diesen Blutenden; es riß ihn blindlings fort
 Zu Dingen, harrend sein an einem andern Ort!
 Fort riß es diese Stirn, drauf eine Seele zittert,
 Die das Geschick zerreißt, die, folgsam und erbittert,
 Des Klöpfels Schlag erträgt und ihrer Wunden Schmerz,
 Von Glase, wenn sie seufzt, und wenn sie troßt, von Erz!

Auf das erste Blatt eines Petrarka.

Wenn Liebesflammen sich in meine Seele senken;
 Wenn, der du Lauren einst gefeiert, all' mein Denken,
 Dem kalten Böbel fern, der Hohn dem Heil'gen spricht,
 Wie eine Blume nun aus seiner Knospe bricht:
 Dein Buch ergreif' ich dann, das Himmelslüfte fächeln;
 Drin die Entsagung oft mit ihrem bitterm Lächeln
 Sich Hand in Hand uns zeigt mit der Entzückung Gluth;
 Dein schönes Buch, in dem, wie die krystall'ne Fluth
 Rauscht über goldnen Sand aus eignem, freiem Triebe,
 Auf so viel Poesie hinrieselt so viel Liebe!
 O Meister, deinem Quell nah' ich, und sinne still,
 Was deiner Toneschaar Geheimniß sagen will;
 Blume der Liebe, die, gehegt auf laub'ger Wiese,
 Fünfhundert Jahre schon geduftet zu Baucäuse!
 Und während träumerisch ich lese — sicherlich,
 Wer mich erschauete, er sähe lächeln mich!